



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Auf das Grab Peter Hille's

Leipzig [u.a.], 1904

Abschnitt

urn:nbn:de:hbz:466:1-27569



Der Sonntag gestern hätte ihm gepasst.

Helle Frühlingswolken, von schwarzblauer Schattenlinie unterstrichen, türmten sich am Horizont, und die Sonne trocknete die frischgewaschene Welt.

Im Chausseegraben neben der Strasse nach Grosslichterfelde lag ein „Kunde“, den Kopf auf dem Felleisen und die blossen Füsse wohlig im warmen Sonnenlicht badend.

Ein Bruder von Dir, lieber Toter, ein Bruder in der grossen Zunft der Ritter von der Landstrasse, die in Dir ihr mit dem Dichterkranz gekröntes Haupt verloren hat.

Wie fröhlich war der Tag! selbst im Garten des Teltower Kreiskrankenhauses sah man keine missmutigen Gesichter unter den lustwandelnden Patienten. Und in den Fluren und Gängen, in denen man so garnichts von den Medizingerüchen bemerkt, mit denen in andern Spitälern Krankheit und Tod widrig parfümiert werden, lag die Sonne in breiten Lichtschwaden.

Links um die Ecke, geradeaus, dann rechts hinten im Garten! Trotzdem! Es war schwer, unter den freundlichen Pavillons aus roten Backsteinen die Leichenkammer heraus zu finden.

Weit standen ihre Türen offen. Zwei Wärter in ihren sauberen Gewändern knieten am Boden und bürsteten einen schwarzen Teppich. Sie schwatzten be-

haglich dabei, wie denn Tag und Stunde gesättigt waren von einem stillen Behagen.

Auf einer schlichten Bahre, in ein weisses Totenfuch gehüllt — oder war es die Toga eines Platonikers? lag der Dichter.

Lieber Peter Hille! Du hast in der Zeit Deines Erdenwallens wohl nie den Eindruck gemacht, als legtest Du irgend welchen Wert auf Deinen äusseren Menschen. Dein Haar liessest Du wachsen, wie es das Schicksal wollte, und über die kosmetische Wirkung einer weichen, recht fetthaltigen Seife hast Du sicher nicht viel nachgedacht, geschweige, dass Du sie an Dir selbst erprobtest. Du botest Dein Antlitz der Sonne und den Stürmen in ruhigem Gleichmut, und wenn Du, wie im letzten Sommer, Dich der brandenden Ostsee vermähltest, dann

hattest Du dabei sicher nicht den nüchternen Zweck im Auge, ein simples Reinigungsbad zu nehmen.

Aber heute, sag ich Dir, sahest Du aus wie ein gesalbter König. Wunden sah man wohl und Narben und allerlei Teintfehler, die einen Sudermann sicher zu einer schleunigen Kur im vornehmsten Sanatorium der Welt veranlassen würden. Aber man vergass es unter dem grossen Eindruck Deiner schönen Ruhe.

Ein Platoniker ruht so! Oder sagen wir mehr noch und einfacher — ein Dichter.

Weisst Du, was ich denken musste? Es war mir, als lauschtest Du einer Stimme, die wir Lebenden nicht hören konnten, als vernähmest Du jetzt die tiefste Schönheit zum herrlichen Lohn für die treue Erfüllung Deines Vorsatzes,

„nur durch innigste, lauschend gestaltende Aufrichtigkeit Dich zu behaupten“.

Hat je ein Dichter reinere Ziele gehabt, als die Du in diesem Satz bekanntest?

Ich glaube nicht an die Unsterblichkeit Deiner Werke. Der Münze Deiner Dichtungen fehlte die Prägung, die ihr eine allgemeine Gültigkeit hätte verleihen können. Marktware produzierte Deine Muse niemals. Im Stillen verachtetest Du darum, glaub' ich, die Redakteure, die Dir Deine Arbeiten zurückschickten. Es ist noch garnicht lange her, da machtest Du uns nach einer neuen Ablehnung die lakonische Bemerkung: „Ich werde für Zeitungen überhaupt nichts mehr schreiben“.

Dass Du so unwiderruflich Wort halten musstest!

Ich kann mir aber wohl denken, dass über hundert Jahren einer, der in edler Liebhaberei vergessene, literarische Münze sammelt, auch Deine Dichtungen ausgräbt und ein Publikum findet, das bei der anschaulichen Schönheit einzelner Deiner Wortschöpfungen aufhorcht und sie in sein Gedächtnis schreibt.

Aber, selbst wenn das nicht geschieht, wenn man Dein Dichten vergisst — wie manches guten Poeten Schöpfung liegt begraben im Schutt der Zeit — Dein Trachten, Dein Menschenleben wird man nicht vergessen.

Philister mögen Dich einen „begabten Dichter“ nennen, der viel versprach und an seinem „genialischen Zigeunertum“ zugrunde ging.

Wir sagen: Du versprachst nichts, was Du nicht gehalten hast, Du musstest

so leben und so sterben, wie Du's tatest. Konnte man sich Dich vorstellen, an einem hübschen Schreibtisch gut bezahlte und gangbare Reimlein schmiedend?

Nein, genialisch warst Du nicht! Das Wort macht Dich klein! Und den Namen Zigeuner lass ich mir nur für Dich gefallen, wenn man einen Menschen darunter versteht, der niemals Konzessionen macht, sich und den andern. Als solcher *musstest* Du zu dem armseligen Vagabundentum kommen, über das unsere satte Gesellschaft lächelte. Aber ich sage Euch, hätte dieser Mann ein heisseres Temperament gehabt, mehr Zorn statt Liebe, er wäre ein Prophet geworden, über den Ihr Euch entrüstet oder den Ihr bewundert hättet. — —

Wegen einer Kopfrosete eingeliefert, starb Peter Hille nach dreitägiger Kranken-

hausbehandlung an einem Lungenödem. Im September wäre er fünfzig Jahre geworden.

Ist es nicht ein Wunder in unserer Zeit der Lüge und Halbheit, dass ein Mensch seine ganze kindliche Reinheit und die Unverdorbenheit seiner Instinkte durch fünfzig Jahre bewahren konnte?

Davon wird man sich erzählen, so lange die Welt noch Sehnsucht nach dem Guten hat.

Aber lassen wir ihn zum Schluss noch einmal reden, den lieben Dichter. Die Verse, die er uns damals unter dem Titel „Der Sonne Geburtstag“ schickte, passen so recht auf den heiteren Frühlingsmorgen von gestern, da ich mich aufmachte, ihn in der Totenkammer aufzusuchen:

Die Schieferdächer zottig und breit,
Noch wacht kein einzig Haus.
Zartklare Gegend und Einsamkeit,
Da jubelt ein Vöglein sich aus.

Die Sonne zu grüssen, so steigt es hinan
In reiner und reineres Blau
Bis man es nicht mehr sehen kann —
Nun jubelt die Himmelsau.

Die Lerche hat die Sonne geseh'n
Und sinkt nun wieder zu Tal.
Das hören die Morgenwinde und weh'n,
Froh glühen die Wölklein zumal.

Kirschbäume stehn und richten sich aus
Und schauen stumm sich um,
Wir Kinder stehn mit Spruch und Strauss
So köstlich blöd und dumm.

Siehe, da blitzt es freudig erhellt,
Da hebt es sich und steigt,
Das liebeleuchtende Antlitz der Welt,
Und unsere Seele schweigt.

Die Welt am Montag

R